Legenden

von

Franz Kügler

Zum Weihnachtsfest

1831.

1948.2486.

Zueignung.

Du biſt wie eine ſtille Sternennacht!
Ein ſüß Geheimniß ruht auf Deinem Munde,
In Deines dunklen Auges feuchtem Grunde,
Ich weiß es wohl und hab' es wohl in Acht.

Du biſt wie eine ſtille Sternennacht!
Mein Aug' iſt müde von des Tages Lichtern,
Und ich durchwandle, wie ein Fremdling, ſchüchtern
Der wechſelnden Geſtalten fremde Pracht.

Du biſt wie eine ſtille Sternennacht!
O wolle mich in Deinen Armen halten!
Die Blüthe dieſes Herzens zu entfalten,
Die ſich dem Tag verſchließt, Dein iſt die Macht.

Legenden.

Doch auf den alten Steinen
Grünt es von jungen Baumen,
Und aus des Waldes Räumen
Tönt Heerdenglocken-Klang.

Skizzenbuch.

Kaiser Augustus.

Als in dem großen Römerstaat
Kaiser Augustus herrschen that,
Der durch Klugheit und weis' Regiment
All' Fehd im Reiche bracht' zu End,
Und jede Kunst und Wissenschaft
Erhub zu großer Macht und Kraft,
Führt' er auch mit den Nachbarlanden
Krieg und Schlachten vielerhanden,
Und immer war bei ihm das Glück,
Und siegreich kehrt' er stets zurück;
Da mußte denn der Kreis der Erden
Bald ganz und gar sein eigen werden.
Und wenn das Volk ihn mal gesehn,
Wie er so groß war und so schön,
Und wie vor seiner Augen Blick
Ein jeder wandte das Haupt zurück,
Und wie Alles, was er angefangen,
So herrlich ihm von Statten gegangen,

Da ſprachen ſie denn wohl bei ſich:
Der iſt ein Gott ganz ſicherlich,
Er iſt vom Himmel hergekommen,
Hat Menſchengeſtalt nur angenommen.
Drum ſchickten ſie einſt zu ihm den Rath,
Der ihn mit vielen Worten bat,
Er möge dem Volk ſeine Gottheit zeigen,
Das wolle vor ihm ſich betend neigen.
Kaiſer Auguſtus wußte nicht recht,
Was er den Herrn antworten möcht',
Er bat ſich ein'ge Bedenkzeit aus
Und ſchickte ſie wieder zurück nach Haus.
Drauf ſandt' er zu einer weiſen Frauen,
Auf deren Klugheit er ſehr thät bauen,
Und fragte ſie, was bei dieſen Sachen
Ihm am Gerathenſten ſei zu machen.
Die weiſe Frau ward auch betreten:
„Da muß ich faſten erſt und beten;
Nicht eher als nach dreien Tagen
Kann ich euch drauf die Antwort ſagen."
Die drei Tage faſtete ſie ſehr,
Am vierten kam ſie wieder her:
„Herr, das Gericht iſt nahe ſchon,
Es trieft im Schweiß der Erde Kleid:
Vom Himmel kommt der Gottesſohn,

Der herrſcht in alle Ewigkeit!“
Und kaum, daß ſie das Wort geendet,
Als der Kaiſer, das Haupt gewendet,
Offen ſieht den Himmel droben
Und ſich von Licht und Glanz umwoben.
Da ſchwebet in dem goldnen Schein
Ein Altar wie von Marmelſtein,
Und ſitzet drauf ein Frauenbild,
Wohl in ein blau Gewand gehüllt,
Ein Knäblein ruht auf ihrem Schooß,
Ohn allen Schmuck, arm, nackt und bloß.
Da höret er die Worte klar:
„Dies iſt des Gottesſohns Altar!“
Und als er ſein Haupt wieder erhebt,
Iſt die Erſcheinung vorübergeſchwebt.
Da hat der Kaiſer wohl erkannt,
Daß er fälſchlich würde Gott genannt,
Und hat dem Volk ſeinen Wunſch verwieſen,
Den fremden Gott aber laut geprieſen,
Hat einen Tempel ihm erbaut,
In dem Pallaſt, wo er dies Wunder geſchaut;
Und gerade auf derſelben Stelle
Steht heut die Sankt Marien-Kapelle.

Das Bild des Heilandes.

Bange Fieberſchauer wühlen
Durch Tiberius Gebein,
Und auf ſeinen goldnen Pfühlen
Stellt kein Schlaf ſich lindernd ein.
Was der Aerzte Kunſt erfunden,
Treulich iſt es angewandt,
Doch es ſcheint, des Kaiſers Stunden
Sind gezählt von andrer Hand.

Und den Kaiſer ſich zu retten,
Zieht das Volk mit frommem Flehn
Zu der Tempel heil'gen Stätten,
Hin, wo ſeine Götter ſtehn.
Suchet ihr von Erz und Steinen
Hülfe? Staub von andrem Staub?
Eurem Beten, eurem Weinen
Bleiben dieſe Götter taub!

Und des Kaiſers letzter Wille
Iſt den Räthen kund gethan;
Sieh, da tritt, in dürft'ger Hülle,
Noch ein Knecht zu ihm heran:
„Herr! verzeihe dieſem Munde,
Welcher hier zu ſprechen wagt;
Doch vielleicht, daß meine Kunde
Dir, o Kaiſer, noch behagt.

„Fern, an Deines Reiches Marken,
Wo des Jordans Waſſer gehn,
Hab' ich jüngſthin einen ſtarken,
Wunderthät'gen Arzt geſehn:
Jeglichem, der an ihn glaubet,
Hat Geneſung er gebracht;
Selbſt des Todes Opfer raubet
Seines heil'gen Wortes Macht."

Schon, wie wenn die Nacht vergangen,
Strahlt ein neues Hoffnungslicht
Auf des Kaiſers bleichen Wangen,
Welcher haſtig alſo ſpricht:
„Habe Dank, du mein Getreuer!
Auf! zwei Schiffe geb' ich dir,
Dieſen mächt'gen Arzt, zu theuer
Iſt kein Lohn, bring' ihn zu mir."

Und die Anker ſind gelichtet,
Und die Schiffe ſegeln fort.
Eilet, eilt! ihr ſeid verpflichtet
Durch des höchſten Kaiſers Wort.
Doch nicht um des Kaiſers Leben
Handelt ſich's zu dieſer Friſt,
Euch iſt ja das Amt gegeben,
Zu erretten unſern Chriſt!

Günſt'ge Winde wehen, keine
Störung hemmt der Schiffe Lauf;
In des achteu Morgens Scheine
Taucht die Küſte ſchon herauf.
Aber weh! die Winde ſchweigen,
Daß zum Maſte ſchlaff hinab
Sich die vollen Segel neigen,
Und das Meer ruht wie ein Grab.

In des Morgens friſcher Kühle
Drückt die Luft gewitterſchwer,
Und es ſteigen bang und ſchwüle
Nebel ringsum aus dem Meer.
Dann am hellen Mittag, nächtig
Dunkel wird's mit einem Mal,
Und die Sonne ſteht ohnmächtig,
Ohne Glanz und ohne Strahl.

Aber um die neunte Stunde
Reißt ein Blitz die Nacht entzwei,
Und ſo wie aus Geiſtermunde
Schallet laut ein Weheſchrei.
Da aus ungeſtümem Rachen
Bläſt der Sturm, in Wuth entbrannt,
Und er wirft die beiden ſchwachen
Schifflein auf den nahen Strand.

Bergend nur das nackte Leben,
Wandert drauf in treuem Sinn,
Nicht von würd'gem Schmuck umgeben,
Jener Knecht nach Zion hin.
Hoffſt du noch den Arzt zu finden,
Der die Todten lebend macht?
Ach, um dein und unſre Sünden,
Deckt ihn ſelbſt des Todes Nacht!

Schon mit heit'rem Angeſichte
Steht er in Pilatus Saal,
Daß er ſchleunig ihm berichte,
Was des Kaiſers Wort befahl.
Doch Pilatus iſt geblieben
Anfangs gar vor Schrecken ſtumm;
Dann erzählt er, was geſchrieben
Steht im Evangelium.

„Kaiſer, weh! ſo mußt du ſterben!
Kaiſer, hoffe fürder nicht!
Denn kein Andrer iſt zu werben,
Der noch Rettung dir verſpricht!“
Und im Volk von Mund zu Munde
Geht des Boten Gegenwart,
Das, verzagt ob deſſen Kunde,
Auf der Dinge Ausgang harrt.

Auch ein Weib hat es vernommen,
Frau Veronika genannt;
Eilig iſt ſie hergekommen,
Wo der Bote traurend ſtand.
„Birgt auch, ſpricht ſie, ſich der milde,
Heil'ge Helfer in der Nacht,
Blieb vielleicht doch ſeinem Bilde
Noch ein Theil von ſeiner Macht.“

Und ſie hat bei dieſen Worten
Ihm ein Bildniß hingeſtellt,
Züge, ſchlicht, wie aller Orten
An den Kindern dieſer Welt.
Aber dennoch, — hier genügen
Eure Heidenbilder nicht:
Ach, aus dieſen ſchlichten Zügen
Strahlt der Gottheit reinſtes Licht!

„Kaiſer, ja! dies Bild iſt mächtig,
Und die Macht wird an dir kund!“
Alſo ruft er und andächtig
Rührt er es mit ſeinem Mund.
Schleunig läßt er dann bereiten
Für das Bildniß einen Schrein,
Und mit dieſen Schatz bei Zeiten
Schifft er ſich zur Heimath ein.

Und dem Kaiſer iſt gegeben
Heilung durch des Bildes Macht;
Doch zu andrem neuem Leben
Iſt er alſobald erwacht.
Denn er hat zu Chriſti Lehre
Sich und all' ſein Volk bekehrt,
Und geſchützt hat er die hehre
Kirche Chriſti mit dem Schwert. —

Ob dies Bildniß noch vorhanden
Iſt mir weiter nicht bekannt;
Doch nach vielen fernen Landen
Ward ſein Konterfey geſandt.
Und noch heut' iſt es geſchehen,
Daß wohl manch' ein treues Herz,
Wann es ſolch' ein Bild geſehen,
Heilung fand von manchem Schmerz.

Tutilo.

(Mönch von St. Gallen, † 896.)

Zu Metz im Dome, Tag für Tag,
Erklang einſt eines Meißels Schlag;
Das war vom fernen Schweizerland
Ein Meiſter, Tutilo genannt.
Er ſchuf in fleißig frommem Sinn
Das Bild der Himmelskönigin:
Auf ihrem Haupt den Sternenkranz,
Zu ihrem Fuß des Mondes Glanz,
Die Haare frei, ohn' Netz und Band,
Wie's ziemt im reinen Jungfraunſtand,
Und auf dem Arm das ſüße Kind,
Dadurch die Völker ſelig ſind.
Da traten um die Veſperzeit
Herein zween arme Pilgersleut',
Die, als ſie das Gebet gethan,
Des frommen Meiſters Werk beſahn;
Der Meiſter vom Geſtell herab
Jedwedem ein Almoſen gab.
Doch als die Pilger wollten gehn,

Da ſahn ein hohes Weib ſie ſtehn,
Das ſorgſam und mit Kunſtverſtand
Dem Meiſter leitete die Hand,
So daß das Bildniß wunderbar
Bei jedem Schlage ſchöner war.
Und ſtaunend ſtanden jene Zwei,
Da ſchritt ein Prieſter noch vorbei,
Den fragten ſie und wieſen hin:
„Wer iſt des Meiſters Meiſterin?“
Und auch der Prieſter hat's geſchaut
Und rief alsbald voll Andacht laut:
„Heil dir, o Meiſter! Ew'ges Heil,
Dem ſolche Gnade ward zu Theil!“
Der Meiſter, der es nicht verſtand,
Hat ſich dem Rufe zugewandt,
Da lächelte, verklärt und licht,
Entgegen ihm ein Angeſicht,
Daſſelbe, das, von ſeiner Hand
In Stein gebildet, vor ihm ſtand.
Doch als er wieder aufwärts ſah,
Da war die Jungfrau nicht mehr da. —
Dies Wunder wurde bald bekannt,
Und Tutilo mit Ruhm genannt.
Doch er hat keinen Ruhm begehrt,
Und ſchleunig iſt er heimgekehrt.

S. Franciscus.

Franciscus hat in brünstigen Gebeten
Schon manche schwere Nacht hindurch gerungen,
Um in Gemeinschaft mit dem Herrn zu treten;
Er hat die Geissel wiederholt geschwungen,
Daß hin zur Erden ist sein Blut geflossen,
Doch der Versucher blieb noch unbezwungen.
„Der an dem Kreuze du für uns vergossen
Dein theures Blut, der du uns alle gern
In deinem Schrein der Gnaden hast beschlossen;
Der nimmer du den Schwachen standest fern,
Du wollest Stärkung mir im Glauben bringen:
Noch fehlet mir, o Herr, des Glaubens Kern!
Das sagen uns die Schriften: dem Geringen,
Dem Unterdrückten hat dein Wort verheißen,
Dafern er glaubet, Macht ob allen Dingen:
Gebietet er dem Berge, sich zu reißen
Ab von der Erde und zu gehn in's Meer,
So wird der Berg sich, dies zu thun, befleißen.
Auch wird gesagt von andern Zeichen mehr:
Zu wandeln ist dem Gläubigen gelungen
Auf Schlang' und Skorpionen ohn' Beschwer;

Er weiß zu predigen in neuen Zungen;
Die Teufel hat durch deines Wortes Macht,
Beſeß'ne zu verlaſſen, er gezwungen;
Die Kranken ſind zu neuer Kraft erwacht,
Sobald er ihnen aufgelegt die Hände;
Ihm hat kein gift'ger Trank den Tod gebracht;
Und ob den Leib er immer auch verpfände
An irdiſche Gewalt, die Seligkeit
Der Seelen iſt des rechten Glaubens Ende.
Doch mir iſt ſolchen Glaubens Ziel noch weit,
Mir blieben Zweifel, wie ſich's nicht gebühret,
Denn ſtets erregt der arge Feind mir Streit.
Der du den Thomas gnädiglich geführet
Und ihn, an dich zu glauben, haſt bewogen,
Als deine Wundenmale er berühret;
Der du den Petrus haſt emporgezogen
Im See Genezareth, als ſchon verſchlungen
Kleingläubig er ſich wähnte von den Wogen;
Der du den Geiſt geſandt in Feuerzungen,
So daß die Deinen felſenſtark im Glauben
Verharrt, von aller Erdennoth umrungen:
Herr, laß den Widerſacher nicht mich rauben!
Du wende zu mir her dein Angeſicht!
Ich glaube, lieber Herr, hilf dem Unglauben!"

Und als Franciscus dieſe Worte ſpricht,
Da geht, wie wenn bereits es wollte tagen,
Am Himmel auf ein wunderbares Licht.
Ein Kruciſix ſieht er darinnen ragen,
Das von ſechs rothen Flügeln, nach der Zahl,
Die eigen iſt dem Seraph, ſcheint getragen.
Und an dem Bild ein jedes Wundenmal
Entſendet, ſieh! dem Blitze zu vergleichen,
Hernieder auf den Beter einen Strahl.
Doch wie die Strahlen durch die Lüfte ſtreichen,
Durchbohrend ihm die Seite, Füß' und Hände,
Einprägend ihm die fünf geweihten Zeichen;
Da dünkt es ihn, als ob der Herr ihm ſende
Des ungetheilten Glaubens heilges Gut,
Da iſt des Widerſachers Macht zu Ende.
Wohl rann hernieder ſeiner Wunden Blut,
Doch keinen Schmerz darob hat er empfunden,
Lobſingend nur in andachtsvoller Glut.
Und wie die Male nimmer ſind verſchwunden,
So hat durch ſeines ſtäten Glaubens Macht
Der Wunderthaten viel zu vielen Stunden
Franciscus zu des Herren Ruhm vollbracht.

H. Maria Magdalena.

(Erſter Theil.)

1.

Die Halle glänzet feſtlich
Von Gold und von Geſtein,
Und Blumenkränze ſchlingen
Sich durch der Säulen Reihn.

Es wogen bunte Gäſte
Gedränget auf und ab,
Es klingen Flöt' und Cymbeln
Hell vom Gerüſt' herab.

Und ſieh! aus ihrer Kammer
Tritt in den Saal die Braut;
Wohl hat auf Erden keiner
Die Schönere geſchaut.

Wie ſchreitet ſtolz und ſicher
Das königliche Weib!
Wie ſchmieget ſich die Seide
Dem wunderholden Leib!

Und goldner wie die Spangen
Erglänzt ihr duft'ges Haar;
Und ihrer Augen Schimmer,
Kein Saphir iſt ſo klar. —

Maria Magdalena!
Was ſendeſt du den Blick
Sehnſüchtig durch die Menge
Und ziehſt ihn ſcheu zurück?

Der Liebſte, den du ſucheſt,
Johannes weilet fern:
Das Irdiſche vergeſſend,
Folgt ſinnend er dem Herrn.

2.

„Ich hatt' einen ſchönen Liebſten,
Der ſchien ſo treu und gut;
Der Liebſte hat mich betrogen,
Und war ein falſches Blut!

„Ich war ſo glücklich wie keine,
Und habe mich ſchier verwöhnt;
Nun bin ich die Aermſte von Allen,
Verachtet und verhöhnt!

„O hätteſt du's geahnet,
Wie ganz ich dich geliebt,
Bei Gott! du hätteſt mich nimmer
So bis an's Leben betrübt!

„Was geht mich Ungelehrte,
Was dein Prophet mich an?
Und ſeine dunkelen Worte,
Die ich nicht brauchen kann!

„Wohlan denn! ſo will ich reißen
Aus meinem Herzen dich,
Und will dich, du Treuloſer,
Vergeſſen ewiglich!" — —

3.

„Sei ſtill, mein Herz! ſei ſtille,
Es muß einmal ſo ſein;
Und keine Thräne wieder
Bringt den Verluſt dir ein.

„O Bruder und o Schweſter,
Habt ihr euch gleich entfernt,
Glaubt mir, ich habe darum
Das Weinen nicht verlernt.

„Ich weiß es wohl, ſie nennen
Mich eine Sünderin; —
Wie iſt es nur gekommen,
Daß ich's geworden bin?

„Iſt meine Schönheit mächtig,
So wie das Sonnenlicht,
Was bergen doch die Mücken
Sich vor der Sonne nicht?

„Und ſchon iſt dieſe Schönheit
Mir ſelber eine Laſt!
Ich wollt', es wär' vorüber
Und wäre Zeit zur Raſt.

„Johannes! oft in Träumen
Erſcheinet mir dein Bild,
Und blickt mich an, wie vormals,
So lieb und gut und mild."

4.

(Evang. Luc. 7, 36.)

„Es iſt ein Strahl gefallen
In meine dunkele Nacht!
Wie bin ich doch ſo plötzlich
Mit Schrecken aufgewacht!

„Es iſt ein Strahl gefallen,
Und ringsum Alles erhellt,
Und meine Schande zu bergen,
Kein Ort in der weiten Welt!

„O Meiſter! meine Speiſe
Sind Thränen Nacht und Tag;
Ich bin ſo gar ohnmächtig,
Daß ich ſonſt nichts vermag!

„O Meiſter! der du ſtilleſt
Langjähriger Krankheit Schmerz,
Weißt du kein Mittel, zu heilen
Ein Sündenzerfreſſenes Herz?

„Laß mich mit meinen Thränen
Die Füße dir waſchen rein,
Und meine goldenen Haare,
Die ſollen das Linnen ſein!“ —

Hörſt du den Troſt, Maria?
Den dir der Meiſter giebt:
Ihr ſind viel Sünden vergeben.
Denn ſie hat viel geliebt.

5.

(Evang. Luc. 10. 38.)

Nun als Johannis Schweſter,
Maria, grüß' ich dich;
Auch du erkennſt es: Noth iſt
Nur Eines ewiglich.

Denn ird'ſche Lieb' und Sorge
Führt nicht zum wahren Heil;
Du haſt dir, o Maria,
Erwählt das gute Theil.

Das ſoll, ſo ſpricht der Meiſter,
Fortan bei dir beſtehn: —
Du biſt zu hohen Gnaden
Vor Vielen auserſehn!

6.

(Evang. Matth. 26, 6; Marc. 14, 3; Joh. 12, 1.)

Ich ſehe, wie zum Feſte,
Maria, dich geſchmückt;
So iſt die große Stunde
Denn ſchon herangerückt!

Ein Opfer iſt bereitet,
Jeglichen Mangels baar,
Und alle Völker drängen
Sich betend zum Altar.

Das Opfer einzuweihen
Hat man dich hergeſandt:
So wolle denn zerbrechen
Das Glas in deiner Hand;

Um auf ſein Haupt zu gießen
Den theuren Nardenſaft;
Das Werk iſt lieb dem Heiland
Und iſt untadelhaft.

Das wird man nicht vergeſſen,
So lang von Tag zu Tag
Die neue frohe Botſchaft
Gepredigt werden mag.

7.

(Evang. Joh. 20. 11.)

Es war am Sonntag Morgen
Und lauter Sonnenſchein;
Maria ging im Garten
So traurig und allein.

Da ſieht ſie Jeſum ſtehen
Und weiß nicht, daß er's iſt;
Spricht Jeſus: „Weib, was fehlt dir,
Daß du ſo traurig biſt?"

Sie meint es ſei der Gärtner,
Der hier zu ſchaffen hat:
Vielleicht hat er erbrochen
Des Meiſters Ruheſtatt:

„Haſt du ihn weggetragen,
O Herr! ſo ſag' es an,
Wo du ihn hingeleget,
Daß ich ihn hohlen kann!"

Spricht Jeſus drauf: „Maria!“
Da ward ihr aufgethan
Das Auge. „Meiſter!“ rief ſie
Und betete ihn an.

Der Meiſter aber ſagte:
„Nicht rühre mein Gebein;
Denn bei dem Vater darf ich
Zur Stunde noch nicht ſein.

„Doch gehe zu den Brüdern
Und mach' es ihnen kund:
Ich gehe zu dem Vater.
Das iſt der neue Bund.“ —

Des Knaben Tod.

Die Mutter ſitzt am Bette
Des kranken Sohns und wacht;
Der ſcheinet ſanft zu ruhen
Nach mancher böſen Nacht.

Und müd' und matt iſt endlich
Auch ſie geſchlafen ein.
Da tritt der Todesengel
Still ins Gemach herein.

Doch wie er ihn will küſſen
Mit ſeinem Segenskuß,
Da ſpricht der Knabe ſäufzend:
„Ach, daß ich ſterben muß!

„Noch blieb mir fern das Schönſte
Was dieſes Leben giebt;
Denn ob ich's oft auch träumte:
Noch hab ich nicht geliebt!“

„Mein Knabe, ſpricht der Engel,
Nicht klage fürder mehr;
Die dir von Gott beſchieden, —
Ich komme von ihr her.

„Und mag's in dieſem Leben
Fortan auch nimmer ſein,
So wirſt du dort ſie lieben
Ohn' alle Sorg' und Pein." —

Es wehte kühl durch's Zimmer,
Die Mutter iſt erwacht;
Da hat ihn ſchon der Engel
Zu ſeiner Braut gebracht.

Berlin, gedruckt bei A. Petſch.